

Projektbericht

„Die Funktion von Sprache für Identitätskonstruktion und Akkulturationsprozesse“

Rebecca Eva Cramer

gefördert durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD)¹

Marburg, 26.Mai 2019

Welche Funktion hat Sprache für Identitätskonstruktion und Akkulturationsprozesse? Der vorliegende Bericht stellt die Ergebnisse einer Literaturrecherche zu diesem Thema vor. Die Recherche verfolgte einen interdisziplinären Ansatz und näherte sich der Problematik sowohl unter sprachwissenschaftlichen als auch unter sozialpsychologischen Gesichtspunkten an.

1. Einleitung

Die Relevanz der hier explorierten Fragestellung im aktuellen sozialen Kontext steht in Anbetracht der anhaltenden Diskussionen um Themen wie Integration und kulturelle Identität außer Frage. Aktuelle politische und gesellschaftliche Entwicklungen rücken Fragen nach der Bedeutung von Sprache für nationale, kulturelle und soziale Identität wieder vermehrt in den Fokus des öffentlichen Diskurs. Besonders im Zusammenhang mit Integration wird dabei immer wieder auf die entscheidende Funktion von Sprache für erfolgreiche Integration verwiesen.

Umfragen in der Bevölkerung zeigen, dass Sprache eine entscheidende Rolle beim Integrationsprozess zugeschrieben wird. In einer aktuellen weltweit durchgeführten Untersuchung nannten die Befragten mit großer Mehrheit das Sprechen der dominanten Mehrheitssprache² als die wichtigste Voraussetzung, um als Teil der Gesellschaft anerkannt bzw. in die Gesellschaft integriert zu werden (Pew Research Center, 2017).

¹ Für hilfreiche Anmerkungen bei der Durchführung der Recherche und zu den Ergebnissen bedanke ich mich bei Prof. Dr. Christopher Cohrs und den Mitgliedern der Arbeitseinheit Sozialpsychologie der Philipps-Universität Marburg.

² Es wurden Daten in Ländern mit einer dominanten Mehrheitssprache erhoben. Es liegen keine Daten für offiziell mehrsprachige Länder wie z.B. Indien vor.

Ähnliche Positionen werden auch von politischen Entscheidungsträgern vertreten, die wiederholt Sprache, und zwar Deutsch, als *Schlüssel zur Integration* bezeichnen (z.B. www.bmi.bund.de).

Die Vermittlung der entsprechenden Sprachkenntnisse liegt in Deutschland in bundesgesetzlicher Verantwortung, die das Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge (BAMF) wahrnimmt. Auf der Homepage des BAMF (2019) heißt es dazu: „Wenn Sie in Deutschland leben möchten, sollten Sie **Deutsch lernen** [sic.]. Das ist wichtig, wenn Sie Arbeit suchen, Anträge ausfüllen müssen, Ihre Kinder in der Schule unterstützen oder neue Menschen kennen lernen möchten. Außerdem sollten Sie einige Dinge über Deutschland wissen, zum Beispiel über die Geschichte, die Kultur und die Rechtsordnung.“ (www.bamf.de). Das BAMF fördert sogenannte *Integrationskurse* im Umfang von ca. 600 Unterrichtseinheiten, in denen Deutschkenntnisse bis zum Niveau B1 GER vermittelt werden sollen. Inhaltlich handelt es sich um Sprachkurse, die durch ein Abschlussmodul von 100 UE ergänzt werden, in dem „die deutsche Rechtsordnung, Geschichte und Kultur sowie Werte, die in Deutschland wichtig sind, zum Beispiel Religionsfreiheit, Toleranz und Gleichberechtigung“ (ebd.) thematisiert werden.

Mit der Bezeichnung *Integrationskurs* wird Spracherwerb zum einen gleichgesetzt mit Integration. Zum anderen wird suggeriert, dass Integration etwas ist, was in einem Kurs vermittelt und nach erfolgreichem Bestehen des Kurses zertifiziert werden kann. Drittens wird Integration neben Spracherwerb vor allem definiert über den Einstieg in den Arbeitsmarkt und das Ausfüllen von Anträgen (mit anderen Worten die Fähigkeit, sich in der deutschen Bürokratie zurechtzufinden).

Integration ist jedoch ein komplexer dynamischer Prozess, der über Spracherwerb und die erfolgreiche Arbeitssuche hinaus geht. Es handelt sich vielmehr um eine Strategie der Akkulturation und damit um einen Prozess, der sowohl seitens der Mehrheitsgesellschaft als auch seitens ethnischer Gruppen die Auseinandersetzung mit verschiedenen Aspekten wie z.B. Werten, Normen und kulturellen und sozialen Praktiken der jeweils anderen Gruppe erfordert. Eine zentrale Rolle spielt hierbei Identität, anders gesagt die Fragen: Wer bin ich? Und wer entscheidet das? Die Antwort auf diese Fragen wird in der Interaktion mit der Umwelt ausgehandelt, z.B. durch die Übernahme sozialer Rollen in der Familie und im Berufsleben, aber auch durch Gruppenzugehörigkeiten, die einerseits durch Kriterien wie Geschlecht, Alter oder Ethnie determiniert sind, andererseits bewusst gewählt werden, wie etwa durch Mitgliedschaft in einem Sport- oder Musikverein.

Sprache kommt in diesem Zusammenhang eine wichtige Funktion zu. Über Sprache teilen einzelne Sprecher*innen mit, zu welchen Gruppen sie sich zugehörig fühlen. Dialekte und Akzente können Informationen über regionale Herkunft transportieren. Über Soziolekte identifizieren sich Sprecher*innen als Mitglieder bestimmter sozialer Gruppen. Durch die Entscheidung zwischen einer Mehrheitssprache und einer ethnischen Sprache kann eine mehrsprachige Person sich selbst z.B. mit einer ethnischen Gruppe identifizieren und von der Umgebung auch als dieser Gruppe zugehörig wahrgenommen werden. Die Annahme liegt also nahe, dass Sprache eine wichtige Rolle bei der Identitätskonstruktion einnimmt und damit auch für Akkulturationsprozesse wie z.B. Integration von Bedeutung ist.

Sprache als Forschungsgegenstand wird traditionell der Linguistik zugeordnet (Spolsky, 2004). Identität hingegen ist ein Forschungsthema, mit dem sich vor Allem die Psychologie aus verschiedenen Perspektiven, wie etwa in der Entwicklungspsychologie, der Persönlichkeitspsychologie oder auch der Sozialpsychologie, auseinandersetzt. Daher bietet sich in Bezug auf Fragestellungen zu sozialen Funktionen von Sprache, zu denen Identitätskonstruktion und Akkulturationsprozesse bei Mehrsprachigkeit zweifellos gehören, eine interdisziplinäre Herangehensweise an, die nicht nur die sprachwissenschaftlichen sondern auch die sozialpsychologischen Dimensionen von Spracherwerb und -verwendung untersucht. So können Erkenntnisse aus beiden Forschungsgebieten integriert werden, die langfristig auch als Informationsgrundlage für politische und gesellschaftliche Entscheidungsträger dienen können.

Mit dem Ziel, den bisherigen Forschungsstand abzubilden, wurde eine Literaturrecherche durchgeführt. Dabei gab es drei Zielsetzungen, die aufeinander aufbauen: Erstens sollten bestehende theoretische Konzepte bzw. Theorien zu Identität und Identitätsbildung identifiziert werden, die den aktuellen Arbeiten der interessierenden Forschungsbereiche Sozialpsychologie und Soziolinguistik zugrunde liegen. Von besonderem Interesse war dabei, ob und in welcher Form Sprache in diesen Theorien eine Rolle spielt und ob es bereits theoretische Modelle gibt, die beide Forschungsrichtungen integrieren. Daran anschließend sollten die Themen und Subthemen herausgearbeitet werden, die in der bisherigen Forschung zu Identität und Sprache untersucht wurden. Drittens sollte ein Überblick über die Ergebnisse bisheriger Forschung zur Funktion von Sprache in der Konstruktion und Aushandlung von Identität(en) vorgelegt werden. Zu diesem Punkt wurde angesichts der eingangs beschriebenen aktuellen Relevanz des Themas der Schwerpunkt auf den Migrationskontext gelegt.

2. Methodisches Vorgehen

Das Vorgehen bei der Suche war wie folgt gegliedert: Zunächst wurde eine erste, breit angelegte Suche durchgeführt. Suchbegriffe waren (jeweils in deutscher und englischer Form) „identity“, „integration“, „language“, „second language acquisition“, „bilingual*“, „multilingual*“, „bicultural*“ oder „multicultural*“. Die Suchbegriffe dieser ersten Phase der Recherche waren bewusst sehr breit gefasst, um einen möglichst umfassenden Überblick über die theoretischen Forschungsansätze zu gewinnen, die sich mit der interessierenden Fragestellung zu Sprache, Identität und Akkulturation auseinandersetzen. Basierend auf den Ergebnissen wurden grobe thematische Schwerpunktsetzungen in der gesichteten Literatur identifiziert. Für eine zweite, vertiefende Suche wurde der thematische Fokus auf die Bereiche *Interaktionale Soziolinguistik* sowie *Akkulturationsforschung* eingegrenzt und mit Begriffen wie „migration“, „ethnic*“, „acculturation“, „language attrition“, „language loss“ und „subtractive bilingualism“ präzisiert. Sowohl für die Überblickssuche als auch für die anschließende Vertiefung ausgewählter Themengebiete wurden die Suchbegriffe in Kombination mit Termini wie „social psycholog*“, „cultural psycholog*“ oder „psycholinguistic“ verwendet.

Um aufeinander aufbauende Arbeiten sowie Bezüge zwischen verschiedenen Arbeiten zu einem konkreten Forschungsthema zu identifizieren, wurden bei ausgewählten Texten die Literaturverzeichnisse gesichtet und relevante zitierte Sekundärtexte in die Recherche einbezogen. Beim Zugriff auf Zeitschriftenartikel über die Webseiten der entsprechenden Journals wurden die dortigen Verweise auf themenverwandte Artikel ebenfalls gesichtet. Außerdem wurde gezielt nach Arbeiten von Autoren gesucht, die mit ihren Publikationen substantiell zur Forschung zur Rolle von Sprache für Prozesse der Identitätskonstruktion beigetragen haben (z.B. Berry, Giles, Chiu).

Zur Recherche wurde Google Scholar verwendet. Bücher wurden, soweit möglich, über Google Books eingesehen oder über die Universitätsbibliothek ausgeliehen. Auf einen Großteil der gesichteten Studien und Zeitschriftenartikeln konnte über den Zugang der Universität Marburg zugegriffen werden. Einige Arbeiten wurden durch direkte Kontaktaufnahme mit den Autoren über [researchgate.de](https://www.researchgate.de) akquiriert.

Das Ergebnis der Recherche war eine große Anzahl von zunächst nur oberflächlich gesichteten Forschungsarbeiten, bei denen es sich sowohl um theoretische als auch

empirische Arbeiten handelte. Die Texte wurden dann in Hinblick auf ihre Relevanz, ihren Inhalt, ihre Qualität und ihr Alter erneut überprüft. Inhalte von Studien wurden bei Positivauswahl nach Fragestellung, untersuchter Stichprobe, Methode und Ergebnissen zusammengefasst.

3. Ergebnisse

3.1 Theoretische Ansätze

Eine der bekanntesten Theorien im Zusammenhang mit dem Thema Identität ist die *Theorie der Sozialen Identität* (SIT; Tajfel, & Turner, 1979). Soziale Identität nach Tajfel ist definiert als „that part of an individual’s self-concept which derives from his knowledge of his membership of a social group (or groups) together with the emotional significance attached to that membership.“ (ebd.). Gruppen bilden sich demnach aufgrund von sozialen Kategorisierungsprozessen. Wenn Menschen Merkmale teilen, werden sie sowohl nach außen als auch nach innen als einer Gruppe zugehörig wahrgenommen. Diese Merkmale können mehr oder weniger salient sowie mehr oder weniger veränderbar sein. Während die Zugehörigkeit zu Kategorien wie Geschlecht und Ethnie stabil ist, sind Menschen in der Lage, andere Gruppenzugehörigkeit wie z.B. zur Gruppe der Musiker, Sportler oder Vegetarier, willkürlich zu verändern. Über Vergleiche und Kategorisierung ordnet sich der Mensch in die soziale Umwelt ein und ist motiviert, ein möglichst positives Selbstbild aufzubauen (Naglo, 2007).

Auch Sprache ist ein Merkmal, über das Personen ihre soziale Identität im Sinne der Gruppenzugehörigkeit signalisieren. Sprache als Merkmal unterscheidet sich in mehrerer Hinsicht von den zuvor erwähnten Kategorien. Zum einen ist Sprache nicht zwangsläufig stabil wie z.B. Ethnie. Personen können mehrere Sprache auf unterschiedlichem Niveau sprechen, aber auch Sprachkompetenzen wieder verlieren. Mehrsprachigkeit erlaubt somit Zugehörigkeit zu mehr als einer Gruppe. Allerdings ist das Lernen einer weiteren Sprache sehr zeit- und ressourcenaufwändig, und es ist abhängig von extralinguistischen Faktoren (z.B. Alter, Bedingungen des Spracherwerbs), ob Sprachkompetenz auf einem Niveau erreicht werden kann, dass ausreicht, um als der gewünschte Gruppe zugehörig wahrgenommen zu werden. Sprache kann außerdem nicht nur das Merkmal einer Sprachgemeinschaft sein, sondern ist oft auch Marker multipler

sozialer Identitäten, z.B. religiöser oder ethnischer Zugehörigkeit. So sind beispielsweise Arabisch und Hebräisch jeweils eng assoziiert mit den Religionen Islam und Judentum.

Auch wenn Tajfel und Turner nicht explizit auf die Kategorisierungsdimension Sprache eingehen, lassen sich aus ihrer Theorie Schlussfolgerungen für die Funktion von Sprache für den Integrationsprozess ziehen. Die Sprachkompetenz von Nicht-Muttersprachler*innen kann für Muttersprachler*innen ein Kategorisierungsmerkmal sein. Aus der Perspektive der Nicht-Muttersprachler*innen bedeutet das, dass sie unabhängig davon, wie nah sie der muttersprachlichen Kompetenz kommen, doch als Mitglieder anderer ethnischer Gruppen wahrgenommen und aufgrund dessen möglicherweise nicht von der Mehrheitsgesellschaft akzeptiert werden, in die sie aufgenommen werden möchten (oder sich zumindest nicht akzeptiert fühlen). Aus der Perspektive der ethnischen Herkunftsgesellschaft wiederum können die Bemühungen von Gruppenmitgliedern um eine weitere Sprache als Abwenden von der Gruppe gewertet werden und so negative Konsequenzen für die betreffende Person haben. Für das Individuum selbst kann der Spracherwerb so einen Konflikt zwischen zwei oder mehr sozialen Identitäten auslösen, der auf sprachexterne Faktoren zurückzuführen ist.

Die *Theorie der ethnolinguistischen Identität* (EIT; Giles, & Johnson, 1987) stützt sich auf Grundannahmen der SIT von Tajfel & Turner, fokussiert sich aber auf Zusammenhänge zwischen ethnischer und sprachlicher Identität. EIT bietet einen Erklärungsansatz für verschiedene Strategien, die von Sprechern in interethnischen Interaktionen verwendet werden, und kann als interdisziplinärer Ansatz eingeordnet werden. Es werden nicht nur sprachliche Handlungen untersucht, sondern auch die sozialpsychologischen Prozesse, die dem sprachlichen Handeln zugrunde liegen. Die Annahme ist, dass Menschen Kommunikationssituationen als interethnische Begegnungen interpretieren und Sprachverwendung davon beeinflusst wird, wie sie die eigene ethnische Identität im Vergleich mit der ethnischen Identität des Interaktionspartners bewerten (Giles, & Johnson, 1987). Sprache wird hierbei im Sinne von Tajfel & Turner als eine Dimension des intergruppalen Vergleichs verstanden, mit anderen Worten als ein overtes Merkmal zur Identifikation mit einer ethnischen Gruppe, welches von Personen bewusst in der Interaktion mit Angehörigen anderer ethnischer Gruppen eingesetzt wird. Nach Giles und Johnson sind es verschiedene soziale Faktoren (z.B. Wahrnehmung von Hierarchien zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe, Vitalität der Eigengruppe und Sprache, Gruppengrenzen), die Einfluss darauf haben, in welcher Form einzelne Gruppenmitglieder ihre ethnische Identität über Sprache ausdrücken und welche Strategien sie dazu verwenden.

Giles entwickelt diesen Ansatz mit einem noch stärkeren Fokus auf Sprache in der *Communication Accomodation Theory* (CAT). Im Zentrum stehen die sozialpsychologischen Faktoren, die in der Kommunikation zwischen Sprechern unterschiedlicher Varietäten (z.B. Soziolekte, Dialekte, Sprachen) wirksam sind und über Reduzierung oder aber Betonung von sprachlichen Differenzen manifest werden. CAT zufolge positionieren sich einzelne Sprecher auf einem Kontinuum zwischen Divergenz und Konvergenz, abhängig von Faktoren wie dem Bedürfnis nach Akzeptanz, dem Wunsch zu kommunizieren und nicht zuletzt dem eigenen Identitätskonzept (Gallois, & Giles, 2015). Divergenz heißt hier, dass ethnolinguistische Merkmale wie z.B. Akzent, Dialekt oder ethnische Sprache bewusst betont werden, um die Zugehörigkeit zu Eigengruppe zu betonen und/oder sich von einer Fremdgruppe abzugrenzen. Konvergenz bedeutet im Gegenzug, dass die Sprecher sich sprachlich entgegenkommen, z.B. durch den Wechsel beider Sprecher von dialektalen Varietäten zur einer Standardvarietät oder aber durch sprachliche Anpassung seitens eines Sprechers an den Interaktionspartner, z.B. in mehrsprachigen Kontexten durch den Wechsel von einer ethnischen Sprache in eine dominante Sprache oder eine lingua franca.

SIT und EIT liegen ein Verständnis von Identität als einem psychologischen Mechanismus der Selbstklassifikation zugrunde, die auf der (sprachlichen) Verhaltensebene Ausdruck findet. Einen anderen Ansatz vertreten Bucholtz und Hall (2010). Sie definieren Identität als „social positioning of self and other“ (p.18). Identität ist diesem Ansatz zufolge nicht eine stabile Struktur im Inneren des Individuums, die über die Zugehörigkeit zu verschiedenen Kategorien definiert ist, und über sprachliches und kulturelles Handeln Ausdruck findet. Sie wird vielmehr konzeptualisiert als *performed identity*, die kontinuierlich durch Handlungen, insbesondere sprachliche, neu verhandelt und konstruiert wird, mit anderen Worten als „emergent product rather than the preexisting source of linguistic and other semiotic practices and therefore as a fundamentally social and cultural phenomenon“ (ebd., p.19). In jeder Interaktion, einschließlich sprachlicher Handlungen, handeln die Beteiligten ihre individuellen Identitätskonzepte neu aus (ebd.; Norris, 2007).

Wie Menschen sich in Beziehung zueinander setzen und welche Strategien und Erwartungen in interkulturellen Kontaktsituationen Anwendung finden, sind zentrale Themen von Berrys Forschung zu Akkulturationsprozessen. Berry unterscheidet für Mehrheitsgesellschaften und ethnokulturelle Gruppen jeweils unterschiedliche Strategien im Umgang miteinander. Seitens der Mehrheitsgesellschaft gibt es einerseits Erwartungen an das Akkulturationsverhalten ethnischer Gruppen, z.B., dass Mitglieder einer Gruppe

sich integrieren oder in die Mehrheitsgesellschaft assimilieren. Andererseits gibt es auch Erwartungen an die Gestaltung der Beziehung zu ethnokulturellen Gruppen durch die Mehrheit, indem z.B. Gesellschaftskonzepte der Multikulturalität oder der Segregation angestrebt werden (Berry, 2003).

Für ethnische Gruppen unterscheidet er zwischen vier Akkulturationsstrategien: Integration, Assimilation, Segregation und Marginalisierung (Berry, 2017). Diese vier Strategien ergeben sich aus der Dynamik zwischen 1. dem Bedürfnis, die distinkte Kultur und Identität der eigenen ethnischen Gruppe zu erhalten; 2. dem Bedürfnis nach Kontakt mit der Mehrheitsgesellschaft; 3. der Freiheit, die Beziehung mit der jeweils anderen Gruppe in der gewünschten Form zu gestalten (ebd.). Es ist abhängig von der konkreten interkulturellen Kontaktsituation, welche Dimensionen von Identität im Rahmen des Akkulturationsprozesses relevant werden (z.B. Sprache, Religion, Werte, Diskriminierung, Bildungshintergrund). Analog zu Berry, aber direkt auf Sprache bezogen, ist das *language integration model* (Vedder, & Virta, 2005). Parallel zu den vier Akkulturationsstrategien werden hier vier Formen der Zweisprachigkeit unterschieden, die durch die jeweilige Sprachkompetenz in ethnischer Sprache und Mehrheitssprache charakterisiert sind. Menschen, die eine Strategie der Integration anwenden, sind balanciert zweisprachig und haben hohe Kompetenz sowohl in ihrer ethnischen Herkunftssprache als auch in der Mehrheitssprache. Die Strategie der Assimilation ist gekennzeichnet durch hohe Kompetenz in der Mehrheitssprache aber geringe Kompetenz in der ethnischen Sprache. Im Gegensatz dazu ist bei Segregation die Kompetenz in der ethnischen Sprache hoch aber die Kompetenz in der Mehrheitssprache gering. Für Marginalisierung sind die Sprachkompetenzen in beiden Sprachen gering.

Abgesehen von dem Model von Bucholtz und Hall ist eine Gemeinsamkeit der vorgestellten Identitätsmodelle das Konzept von Gruppenzugehörigkeiten und die Dichotomie zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe. Identität wird über die Identifikation mit Gruppen, also eine Form von Kategorisierung, konsolidiert. Kategorisierung erfolgt dabei sowohl in der Fremd- als auch in der Selbstwahrnehmung. Einzelne Personen betrachten sich als einer Gruppe zugehörig und können verschiedene Strategien anwenden, um Zugang zu einer Gruppe zu erlangen oder auch um die Gruppe zu wechseln. Gleichzeitig werden sie von Mitgliedern der Eigengruppe wie auch der Fremdgruppe anhand von bestimmten Merkmalen Gruppen zugeordnet. Relevante Merkmale können physische Charakteristika wie Geschlecht aber weniger offensichtliche Marker wie Einstellungen, kultureller Hintergrund oder Sprache sein. Im Vergleich dazu

vertreten Bucholtz und Hall ein betont performatives Konzept von Identität als kontinuierlich aktiv neu konstruiert. Dieser Aspekt der Performanz ist auch bei Giles und Johnsons sowie bei Berrys Modell enthalten, steht allerdings nicht so sehr im Vordergrund.

Auffällig ist, dass sowohl zu SIT als auch zum Model der Akkulturationsstrategien jeweils ein komplementäres Modell vorliegt, welches spezifisch den Aspekt der Sprache in den Fokus rückt. Hier wurden Modelle aus der Sozialpsychologie für die Anwendung auf soziolinguistische Fragestellungen spezifiziert. Die theoretischen Annahmen von Giles und Johnson sind in Bezug auf die Fragestellung der Recherche von Interesse, da sie spezifisch auf die Bedeutung von Sprache als identitätsstiftendes Merkmal und spezifisch auf Phänomene wie Sprachverlust und koordinierte Mehrsprachigkeit (Hansen, & Liu, 1997) eingehen.

Insgesamt kann an diesem Punkt festgehalten werden, dass die Funktion von Sprache aus zwei Perspektiven betrachtet werden kann: auf der einen Seite Sprache als Spiegel sozialer Strukturen/Beziehungen, auf der anderen Seite Sprache als Medium zur kontinuierlichen aktiven Gestaltung sozialer Beziehungen im Diskurs (Cashman, 2005).

3.2 Analyse empirischer Forschungsarbeiten

Für die genauere Erfassung der bisher untersuchten Themen und Subthemen im Zusammenhang mit der übergreifenden Fragestellung der Recherche wurden 15 empirische Arbeiten ausgewertet, die zwischen 1999 und 2018 veröffentlicht wurden. Da die Recherche auf die Funktion von Sprache für Identitätskonstruktion im Rahmen von Akkulturationsprozessen gerichtet war, wurden dazu Arbeiten ausgewählt, bei denen entweder die befragten Personen Migranten*innen (erster oder zweiter Generation) waren, oder aber Daten in Gesellschaften mit ethnischen bzw. sprachlichen Minderheiten erhoben wurden. In allen Arbeiten wurde die Wahrnehmung der Migranten*innen bzw. die ethnische Perspektive erhoben. Keine der Arbeiten untersuchte die Fremdwahrnehmung bzw. die Perspektive der jeweiligen sprachlichen Mehrheitsgruppen.

3.2.1 Datenerhebungsverfahren

Es wurden überwiegend qualitative Daten in Form von Interviews erhoben, die anschließend quantitativ ausgewertet wurden. Eine Studie arbeitete mit Fokusgruppen (Tamimi Sa'ad, 2017). Vier weitere Arbeiten verwendeten quantitative Daten in Form von Fragebögen (Cato-Bakk, 2011; Chen, Benet-Martínez, & Harris-Bond, 2008; Freynet, &

Clément, 2015; Tong, Hong, Lee, & Chiu, 1999). Bei einer Arbeit wurden die verwendeten Datenerhebungsverfahren nicht offengelegt (Broadbend, & Vavilova, 2015). Lediglich bei einer Arbeit wurde von den Autoren explizit auf eine vorgenommene Randomisierung hingewiesen (Tong, Hong, Lee, & Chiu, 1999).

3.2.2 Untersuchte Stichproben

Die Stichprobengröße der Interviewstudien lag zwischen $n=15$ und $n=45$. Die Studien, die mit Daten aus Fragebögen arbeiteten, lagen in der Regel zwischen $n=67$ und $n=452$. Für zwei Arbeiten wurden Daten von $n>6000$ ausgewertet (Berry et al, 2006; Freynet, & Clément, 2015).

Es wurden Studien zu Stichproben aus unterschiedlichen ethnischen und sprachlichen Populationen gefunden. Außerdem unterschieden sich die Stichproben untereinander in Bezug auf Alter, Bildungshintergrund und Migrationsgeschichte. Einerseits macht das einen Vergleich der Ergebnisse der Studien untereinander schwieriger. Andererseits ist die Heterogenität der untersuchten Gruppen angesichts des Problems eines Forschungsbias zugunsten von WEIRD³ Psychology aber grundsätzlich positiv zu bewerten.

3.2.3 Themen

Die in der Recherche gesichteten empirischen Arbeiten konnten grob drei Themenbereichen zugeordnet werden:

3.2.3.1 Sprache und Identität im Kontext von Migration

Die Themen von dieser Kategorie zugeordneten Arbeiten waren Sprachkompetenz und Akkulturationsprozesse. Hierbei konnte noch einmal unterteilt werden in zwei Subgruppen: a) Stichproben von Personen, die emigriert sind (Elterngeneration oder 1. Generation) (Karipek, 2017; Liu, 2015; Prescher, 2007; Schmid, 2007) und b) Stichproben von Kindern von Migranten (2. Generation) (Cato-Bakk, 2011; Dück, 2014; Vedda, & Virta, 2005). Gemeinsam war beiden Gruppen, dass es sich jeweils um Migration in eine nominell einsprachige Mehrheitsgesellschaft handelte. Die befragten Personen selbst waren in der Regel mehrsprachig. Die Migrationsursachen der jeweils untersuchten

³ Acronym für „Western, Educated, Industrialised, Rich, Democratic“, welches auf den Umstand verweist, dass viele Erkenntnisse auf Forschung mit Studenten aus westlichen industrialisierten demokratischen Staaten basieren und daher kritisch zu hinterfragen ist, ob diese Erkenntnisse auf andere Gruppen verallgemeinert werden können.

Stichproben waren unterschiedlich und reichten von Flucht vor Krieg und Verfolgung (z.B. Karipek, 2017; Schmidt, 2007), über wirtschaftliche Gründe (z.B. Liu, 2015) bis zu Partnerschaft (Freynet, & Clément, 2015; Prescher, 2007).

3.2.3.2 Sprache und Multikulturalität

Dieser Kategorie wurden alle Arbeiten zugeordnet, in denen Sprache in Beziehung zu kultureller Identität gesetzt wurde. Untersuchungen wurden sowohl mit mehrsprachigen Stichproben in einsprachigen Mehrheitsgesellschaften⁴ (Cato-Bakk, 2011; Dück, 2014; Freynet, & Clément, 2015) als auch in mehrsprachigen Gesellschaften durchgeführt (z.B. Broadbent, & Vavilova, 2015; Chen et al., 2008). Außerdem wurden hier Studien zugeordnet, die konkret mit Identitätsrekonstruktion im Zusammenhang mit dem Sprachlernprozess untersuchten (Cheung, & Sung, 2016; Tamimi Sa'd, 2017), also wie Personen im Rahmen von Migration ihre Identitätskonzepte verändern und anpassen.

3.2.3.3 Sprachverlust

Sprachverlust und *subtractive bilingualism* wurden nur in zwei der gesichteten Arbeiten explizit angesprochen. Schmid untersuchte Sprachverlust vor dem Hintergrund von traumatischen Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Holocaust (Schmid, 2007) und fand, dass die persönliche Einstellung der betroffenen Person ein entscheidender Faktor für Sprachverlust ist. Dück fand in ihrer Arbeit zur Sprache und Akkulturation bei Russlanddeutschen ebenfalls Beispiele von Sprachverlust im Zusammenhang mit Migration (Dück, 2014).

3.4 Empirische Befunde

Bis auf wenige Ausnahmen konnten die gesichteten Forschungsarbeiten auch anhand ihrer theoretischen Einbettung in das Forschungsfeld in zwei Gruppen eingeteilt werden: 1. Arbeiten, die sich auf Berrys Model der Akkulturationsstrategien berufen; 2. Arbeiten, mit dem Ausgangspunkt ethnische Identität. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Studien gemäß der zugrunde liegenden theoretischen Ansätze zusammengefasst. In einigen Fällen war die Zuordnung nicht eindeutig, da die theoretischen Ansätze sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern durchaus auch

⁴ Hier verstanden als Gesellschaften, in denen es eine dominante Mehrheitssprache gibt, auch wenn die gesellschaftliche Realität in der Regel mehrsprachig ist.

komplementär zueinander sein können. In diesen Fällen werden die zentralen, Sprache betreffenden Ergebnisse nicht in beiden sondern nur in einem der Unterpunkte vorgestellt.

3.4.1. Identität und Akkulturationsprozesse

Vor dem theoretischen Hintergrund von Berrys Model der Akkulturationsstrategien wurden in diesen Forschungsarbeiten auch Daten zu Sprachkompetenzen erhoben und mögliche Zusammenhänge mit verschiedenen Akkulturationsstrategien untersucht.

Berry et al (2006) maßen Akkulturationseinstellungen in 5 Bereichen: Sprache, Ehe/ Partnerschaft, kulturelle Traditionen, soziale Aktivitäten und Freunde. Im Bereich Sprache wurden jeweils Daten für die ethnische Sprache und die Mehrheitssprache erhoben. Die Auswertung zeigte, dass Sprachkompetenz und -gebrauch Indikatoren für die jeweils verfolgte Akkulturationsstrategie waren. Die den jeweiligen Strategien zugeordneten Sprachkompetenzen in ethnischer und Mehrheitssprache deckten sich mit denen aus dem eingangs beschriebenen *language integration model*.

Die von Karipek (2017) befragten syrischen Studenten an einer Universität in der Türkei nannten Sprache als die größte Hürde für die von ihnen verfolgte Strategie der Integration. Allerdings nannten sie gleichzeitig ethnische Unterschiede als problematisch für den Akkulturationsprozess. Um diesem Problem zu begegnen, beriefen sich die Befragten auf die gemeinsame hierarchisch höher stehende Kategorie als Muslime und Mitglieder der *ummah* (Gemeinschaft aller Muslime).

Liu (2015) fand bei ihrer Untersuchung mit chinesischen Migranten in Australien, dass die Befragten *shifted identity* als Strategie für die Orientierung in einem multikulturellen Umfeld bevorzugten und Akzeptanz durch die Mehrheitsgesellschaft nicht notwendigerweise dazu führte, dass sich Personen auch mit der Gesellschaft identifizierten, von der sie sich aber als akzeptiert wahrnahmen. Die Befragten tendierten vielmehr dazu, abhängig vom Kontext zwischen zwei kulturelle Identitäten zu wechseln, diese beiden Identitäten aber nicht zu integrieren.

Eine Studie zu sozialer Identität und code-switching von Tong et al (1999) in Hong Kong ergab, dass sowohl die Beziehung zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe als auch die Reziprozitätsnorm das Sprachverhalten beeinflusst. Die Autoren identifizieren Integration und Segregation als in Hong Kong bevorzugte Akkulturationsstrategien. Abhängig von der Strategie und der individuellen Wahrnehmung von Eigen- und Fremdgruppe drückten Personen über Sprache und code-switching in der Kommunikation ihre ethnische Identität als Hong-Kong Chinesen oder aber eine inklusive

chinesische Identität aus. Bevorzugte Akkulturationsstrategien gingen also hier auch mit einem bestimmten sprachlichen Verhalten einher.

In ihrer Studie mit zweisprachigen Informanten (Englisch-Französisch) in Canada zeigten Freynet und Clément (2015) einen positiven Zusammenhang zwischen balancierter Zweisprachigkeit und einem integrierten Akkulturationsprofil. Allerdings kritisierten die Autoren selbst, dass kein Messinstrument für Identität verwendet wurde. Außerdem wurde nicht klar, ob es sich tatsächlich um einen kausalen Zusammenhang zwischen Zweisprachigkeit und der Strategie der Integration handelte, oder ob es noch andere Faktoren gab, die hier eine Rolle spielten.

3.4.2. Ethnische Identität und Sprache

In den Studien, die zu ethnischer Identität und Sprache durchgeführt wurden, wurden die kulturelle, soziale und sprachliche Dimension von Identität untersucht und im Rahmen der Befragungen erfasst.

Cato-Bakk (2011) fand bei den von ihr befragten Jugendlichen mit jugoslawischem/serbischem/bosnischen Migrationshintergrund in Österreich keinen Zusammenhang zwischen der bevorzugt gesprochenen Sprache und der Identifikation mit dem Land, in dem die Sprache gesprochen wurde. Auch die jeweilige Sprachkompetenz hing ihrer Auswertung zufolge nicht mit der Identifikation mit dem Land der Sprache zusammen. In der Selbstauskunft nannten jedoch 90% Sprache, konkret Deutschkenntnisse, als wichtigen Faktor für Integration. Für die ethnische Identität spielten soziale und kulturelle Ressourcen für die meisten Befragten aber eine größere Rolle als Sprache (ebd.).

Zu ähnlichen Ergebnissen kam Dück (2014) in ihre Befragung von Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion. Soziale Umwelt, kulturelle (Vor-)Prägung und Sprache wurden auch hier alle als mögliche Ressourcen für die individuelle Identitätskonstruktion genannt. Sprache war aber nur eine und nicht unbedingt die entscheidende Ressource ethnischer Identität. Dück thematisierte außerdem auch Diskrepanzen zwischen der Selbstwahrnehmung der Befragten und der projizierten Fremdwahrnehmung seitens der Mehrheitsgesellschaft. Die Befragten geben an, dass sie sich von ihrer Umwelt aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit (Russisch-Deutsch) als „Russen“ kategorisiert fühlten, auch wenn sie sich selbst als „Deutsche“ betrachteten (ebd.). Sprache war demnach keine zwingende Ressource. Dück hielt aber auch fest, dass eine „gelöste Bindung von Sprache und ethnischer Identität“ (S.216) zu Konflikten zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung führen kann.

Auch Broadbent und Vavilova (2015) fanden in ihrer Untersuchung zu Konflikten in mehrsprachigen Kontexten, dass „cultural self identification governs proficiency rather than is determined by it“ (S.141). Mehrsprachigkeit an sich stellte kein Identitätsproblem für die Befragten dar. Problematisch waren vielmehr Konflikte zwischen kulturellen Identitäten, für die Sprache jeweils als Marker fungierte. Ergänzend dazu berichteten Chen et al (2008) in einer Studie zu bikultureller Identität und Mehrsprachigkeit, dass es für das psychische Wohlbefinden von Personen mit mehr als einer kulturellen Identität wichtig sei, dass die verschiedenen kulturellen Identitäten als komplementär bzw. integriert und nicht als im Konflikt miteinander wahrgenommen wurden.

Tamimi Sa'ds Untersuchung zu Identitätsrekonstruktion bei Englischlernern im Iran (2017) kam zu dem Ergebnis, dass der Erwerb von Englischkenntnissen nicht automatisch Einfluss auf die kulturelle Identität der befragten Personen hatte. Ob die Lerner*innen einen Konflikt zwischen ihren ethnischen Werten und den Werten, die mit der Zielsprache assoziiert waren, wahrnahmen, hatte allerdings Einfluss auf das Sprachverhalten. Lerner*innen, die westliche Werte als Bedrohung ihrer ethnischen Identität wahrnahmen, neigten eher dazu, ihren ethnischen Akzent zu betonen. Ergänzend dazu berichteten Cheung und Sung (2016), dass die von Ihnen befragten Lerner*innen von Englisch als Fremdsprache bewusst einen möglichst muttersprachlichen englischen Akzent oder aber einen lokalen Akzent einsetzten, um die Fremdwahrnehmung ihrer präferierten Identität zu beeinflussen.

In Bezug auf ethnolinguistischen Vitalität fanden Freynet und Clément (2015), dass sich die Befragten eher mit ihrer ethnischen Sprache identifizierten, wenn sie deren Vitalität als höher wahrnahmen. Dies war jedoch die einzige Studie, die diesen Zusammenhang explizit untersuchte.

Ob Sprache eine von mehreren Ressourcen ethnischer Identität ist, lässt sich aus diesen Ergebnissen nicht eindeutig schließen und es scheint diesbezüglich interindividuelle Unterschiede zu geben. Intraindividuelle (Identitäts-)Konflikte bzw. Konflikte auf gruppaler Ebene können für Personen entstehen, wenn kulturelle bzw. soziale Identitäten, etwa wegen widersprüchlicher Werte, als im Konflikt miteinander wahrgenommen werden. Diese Konflikte werden nicht durch Sprache an sich ausgelöst, aber Sprache kann als Marker mit einer bestimmten z.B. ethnischen Gruppenzugehörigkeit und damit den Werten und Normen dieser Gruppe assoziiert sein. Ein möglicher kausaler Zusammenhang scheint also eher von kultureller Identität in Richtung Sprache zu bestehen.

4. Fazit

Insgesamt erbrachte die Recherche keine eindeutigen Befunde zur Frage nach der Rolle von Sprache für Identitätskonstruktion und Akkulturationsprozesse. Angesichts des interdisziplinären Ansatzes und der daraus resultierenden thematischen Diversität der Forschung geben die hier vorgestellten Ergebnisse einen ersten Überblick über ein sehr breites Forschungsfeld. Die Untersuchung der empirischen Arbeiten zeigte, dass Identitätskonstruktion und Akkulturation komplexe Problematiken mit vielen Facetten darstellen. Sprache ist eine dieser Facetten. Integration mit Spracherwerb gleichzusetzen ist allerdings eine stark vereinfachte Sichtweise auf diesen vielschichtigen Prozess, der von vielen Faktoren beeinflusst wird.

Tendenziell gibt es Hinweise darauf, dass Sprachkompetenzen sowohl in der Herkunftssprache als auch in der Mehrheitssprache sich positiv auf Akkulturationsprozesse bzw. die Wahl einer Akkulturationsstrategie auswirkt. Kulturelle Identität und Zugehörigkeit spielt allerdings ebenfalls eine Rolle. Ein nächster Schritt ist also, die hier vorgestellten theoretischen Modelle um Ansätze mit einem Fokus auf (multi-)kultureller Identität, z.B. bicultural identity integration (Benet-Martínez & Haritatos,) zu ergänzen und darauf aufbauend Zusammenhänge zwischen kultureller und sprachlicher Identität genauer zu beleuchten.

Neben diesen Ergänzungen auf theoretischer Ebene hat die Recherche verschiedene interessante Ansatzpunkte für weitere empirische Untersuchungen aufgezeigt. Zukünftige Forschung kann Aufschluss darüber geben, ob es eine kausale Beziehung zwischen Sprachkompetenz und Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe gibt, und wenn ja, in welcher Richtung die Kausalität läuft. Da es sich bei allen hier gesichteten Arbeiten um Querschnittstudien handelte, könnte gerade zu diesem Thema die Durchführung von Längsschnittstudien wertvolle Ergänzungen liefern.

Bei den hier gesichteten Studien wurde die Selbstwahrnehmung von Mitgliedern ethnischer Gruppen untersucht, es wurde allerdings mehrfach auch Fremdwahrnehmung als Faktor für intraindividuelle Identitätskonflikte genannt. Zukünftige Forschung sollte daher zum einen auch die Perspektive der Mehrheitsgesellschaft mit einbeziehen. Zum Anderen ist in diesem Zusammenhang ein möglicher Einfluss der Projektion der Fremdwahrnehmung für den Akkulturationsprozess im Zusammenhang mit Sprachverwendung von Interesse, mit anderen Worten: wie wird der Akkulturationsprozess von Mitgliedern ethnischen Gruppen dadurch beeinflusst, was diese Gruppen denken, was die Mehrheitsgesellschaft über sie denkt? Weitere

Fragestellungen betreffen die Themenbereiche Sprachverlust und Trauma sowie Sprache und intraindividuelle Konflikte zwischen verschiedenen Gruppenzugehörigkeiten.

Die Recherche hat gezeigt, dass es sich bei Identitätskonstruktion und Akkulturationsprozesse um komplexe Prozesse handelt. Bisherige Befunden lassen die Annahme zu, dass Sprache eine Funktion für diese Prozesse hat. Allerdings sind in diesem Bereich noch viele Forschungsfragen offen, für die zukünftige Arbeiten sicherlich noch spannenden Erkenntnisse liefern können.

Marburg, 27. Mai 2019

Literaturverzeichnis

- BAMF (n.d.) Retrived from <http://www.bamf.de/DE/Willkommen/DeutschLernen/Integrationskurse/integrationskurse-node.html>
- Benet-Martínez, V., & Haritatos, J. (2005). Bicultural Identity Integration (BII): Components and Psychosocial Antecedents. *Journal of Personality*, 73(4), 1015-1050.
- Berry, J. W. (2003). Conceptual approaches to acculturation. In K. M. Chun, P. Balls Organista, & G. Marín (Hrsg.), *Acculturation: Advances in theory, measurement, and applied research*. Washington, DC: APA, 17-37.
- Berry, J.W. (2017). Introduction to mutual intercultural relations. In J.W. Berry (Hrsg.). *Mutual intercultural relations* (1-33). Cambridge: CUP.
- Berry, J. W., Phinney, J. S., Sam, D. L., & Vedder, P. (2006). Immigrant youth: Acculturation, identity, and adaptation. *Applied Psychology: An International Review*, 55(3), 303-332.
- BMI (2017) Sprache ist der Schlüssel zur Integration. Retrived from <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2017/06/integrationskursverordnung.html>
- Broadbent, J. T., & Vavilova, Z. (2015). Bilingual identity: Issues of self-identification of bilinguals in Malaysia and Tatarstan. *3L: Language, Linguistics and Literature, The Southeast Asian Journal of English Language Studies*, 21(3), 141-150.
- Bucholtz, M., & Hall, K. (2010). Locating language in identity. In C. Llamas, & D. Watt (Hrsg.). *Language and Identities* (18-28). Oxford: Edinburgh University Press.
- Cashman, H.R. (2005). Identities at play: Language preference and group membership in bilingual talk in interaction. *Journal of Pragmatics*, 37, 301–315.
- Cato Bakk, A. (2011). *Eine soziolinguistische Untersuchung zu den Auswirkungen des Bilinguismus auf die Identität österreichischer Jugendlicher mit Migrationshintergrund*. Zugriff über Universitätsbibliothek Universität Wien.
- Chen, S.X., Benet-Martínez, V., & Harris Bond, M. (2008). Bicultural identity, bilingualism, and psychological adjustment in multicultural societies: Immigration-based and globalization-based acculturation. *Journal of Personality*, 76(4), 803-838.
- Dück, K. (2014). Zum Zusammenhang von Sprache und ethnischer Identität der zweiten Generation der Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion. *Deutsche Sprache*, 42(3), 261-274.
- Freynt, N., & Clément, R. (2015). Bilingualism in minority settings in Canada: Integration or assimilation?. *International Journal of Intercultural Relations*, 46, 55–72.
- Gallois, C., & Giles, H. (2015). Communication accommodation theory. In K. Tracy, T. Sandel, & C. Ilie (Hrsg.). *The International Encyclopedia of Language and Social Interaction*. Wiley-Blackwell.

- Giles, H., & Johnson, P. (1987). Ethnolinguistic identity theory: A social psychological approach to language maintenance. *International Journal of the Sociology of Language*, 68, 69-99.
- Hansen, J.G., & Liu, J. (1997). Social identity and language: Theoretical and methodological Issues. *TESOL Quarterly*, 567-576.
- Karipek, Y.Z. (2017). Asylum-seekers experience and acculturation: A study of Syrian University students in Turkey. *Turkish Journal of Middle Eastern Studies*, 105-133.
- Liu, S. (2015). Searching for a sense of place: Identity negotiation of Chinese immigrants. *International Journal of Intercultural Relations*, 46, 26-35.
- McNamara, T. F. (1987). Language and social identity: Israelis abroad. *Journal of Language and Social Psychology*, 6(3-4), 215-228.
- Naglo, K. (2007). *Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa*. Frankfurt: Lang.
- Norris, S. (2007). The micropolitics of personal, national and ethnic identity. *Discourse & Society*, 18(5), 653-674. doi: 10.1177/0957926507079633
- Pew Research Centre (2017). *What It Takes to Truly Be 'One of Us'*. In U.S., Canada, Europe, Australia and Japan, publics say language matters more to national identity than birthplace. Retrieved from <https://www.pewglobal.org/2017/02/01/what-it-takes-to-truly-be-one-of-us/>
- Schmid, M.S. (2007). Identity and first language attrition: A historical approach. *Sociolinguistic Studies*, 5(1), 41-58.
- Spolsky, B. (2004). *Language Policy*. Cambridge: CUP.
- Sung, C.C.M. (2016). Does accent matter? Investigating the relationship between accent and identity in English as a lingua franca communication. *System*, 60, 55-65.
- Tajfel, H., & Turner, J.C. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. In W.C. Austin, & S. Worchel (Hrsg.). *The Social Psychology of Intergroup Relations* (33-53). Monterey: Brooks/Cole.
- Tamimi Sa'd, S.H. (2017). Foreign language learning and identity reconstruction: Learners' understanding of the intersections of the self, the other and power. *CEPS Journal*, 7(4), 13-36.
- Tong, Y.-Y., Hong, Y.-Y., Lee, S.-L., & Chiu, C.-Y. (1999). Language use as a carrier of social identity. *International Journal of Intercultural Relations*, 12(1), 281-296.
- Vedder, P., & Virta, E. (2005). Language, ethnic identity, and the adaptation of Turkish immigrant youth in the Netherlands and Sweden. *International Journal of Intercultural Relations*, 29(3), 317-337.